

Leitbilder für Berlin

Der neuen Mitte-Diskussion fehlen die Bezüge

Wer über Stadtmitte nachdenkt, sollte sich bewusst sein, dass er dabei immer die Stadt als Gesamtes im Auge behalten muss. Kiez und Bezirk stehen für sich, die Mitte jedoch für das Ganze. Hieraus leiten sich bestimmte Eigenschaften und Aufgaben ab, die sich aus den unterschiedlichsten Bezügen zur Stadt, ihrer Geschichte, geistigen Strömungen und konstitutionellen Grundlagen heraus ergeben. Für sich gesehen ist die Mitte also unvollständig, und ihre in Berlin neu zu schaffende Gestalt kann sich demnach nicht allein auf lokale Gegebenheiten wie zum Beispiel das historische Aussehen beziehen.

Der große Rahmen dieses Bezugssystems, das Paradigma sozusagen, hat anfänglich wenig mit einer bestimmten Art der Bebauung oder Architektur zu tun. Da die Mitte die Manifestation bestimmter Inhalte und Bedeutungen darstellt (u.a. der hohe politische Ort des demokratisch regierten Gemeinwesens, der historische Gründungskern, Wohnsitz und Wirkungsstätte bedeutender Geistesgrößen), bedarf es erst einiger allgemeiner und verbindlicher Festpunkte. Welche gesellschaftliche Funktion und Aufgabe hat diese Mitte? Wie kann das Rathausforum die Stadtpolitik transparenter und attraktiver machen? Welche Beiträge liefert die Mitte zur Integration aller Stadtbürger? Welcher Personen oder geistiger Strömungen will Berlin in seiner „guten Stube“ vor den Augen seiner Bürger und Besucher gedenken?

Sucht man also Leitbilder, auf die sich eine neu gestaltete Mitte plausibel und sinnvoll ausrichten kann, muss man ganz oben ansetzen. Berlin sucht für seinen Kern nicht nur eine eindrucksvolle Bau- und Stadtraumgestaltung, es sucht auch nach geistiger Substanz, nach Gewertetem, mit dem sich der Berliner identifizieren kann, Beispielhaftes, das Geschichte, Gegenwart und Zukunft miteinander verknüpft. Nach vielen abrupten Systemwechseln gilt es, die „roten Fäden“ freizulegen, die, eingedenk aller Wirren und Verfehlungen, unserer Geschichte eine zukunftsweisende Kontinuität verschaffen können. Leitbilder korrespondieren also nicht nur mit dem Sichtbaren, sie machen bewusst, erzeugen Aufmerksamkeit, formen Befindlichkeit und Selbstverständnis der jeweiligen Gesellschaften und beeinflussen unser Denken und Handeln.

Der jetzt mit dem Kuratorium zur Mitte Berlins angestrebte große Beteiligungsprozess – vor dem 2015 auszulobende städtebauliche Wettbewerb – braucht daher als erstes einen Bedeutungs- und Inhaltsrahmen, verbindliche Grundstrukturen, auf die sich alle Beteiligten bei der späteren Umsetzung beziehen und verlassen können.

Nach den festen Vorstellungen, die der Senat beim Durchboxen des fragwürdigen ZLB-Projekts in Tempelhof hatte, verwundert jetzt die plötzliche Gesprächsbereitschaft und Umsicht. Politik und Stadtentwicklern fehlen anscheinend

überzeugende und attraktive Vorstellungen, die sie ihrer Mitte entwöhnten Stadt anbieten können. Keiner will sich für etwas aus dem Fenster lehnen, das im zerstrittenen Berlin nur schwer durchzusetzen sein wird. Also lässt die Stadt Bürgergruppen und Organisationen mitreden, um selbst etwas aus der Schusslinie zu kommen.

Jetzt kann jede der rund ein Dutzend eingeladenen Institutionen und Interessengruppen Wünsche und Interessen geltend machen. Obwohl die Liste der Teilnehmer durchaus vielversprechend und dem Thema angemessen



Das 1869 vollendete Rote Rathaus könnte in zehn Jahren der Leitbau eines lebendigen, neuen Berliner Bürgerforums werden (Foto: @quarknet.de; Ausschnitt, Original in Farbe)

erscheint, besteht die Gefahr, dass man sich zu früh auf die Art der Bebauung konzentriert. Wenn zusätzlich, wie angekündigt, noch vor dem großen Wettbewerb einige Architektenentwürfe zur Anregung der Diskussion eingeholt werden, gerät man, zur Freude von Architekten und Stadtentwicklern, schnell auf die Ebene der baulichen Umsetzung – noch bevor das Grundsätzliche und Wesentliche dieser Mitte in den Diskussionen angemessen Berücksichtigung findet.

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses große Nachdenken und Diskutieren kann kein ergebnisoffenes Wunschkonzert sein, eine Freistatt origineller Architektur, Tummelplatz von Pluralismus und unverbindlichem Multikulti.

Strukturierte Diskussionen setzen Grenzen. Denn wer voraussetzungslos in einen solchen Findungsprozess hineingeht, landet schnell in uferlosen Interessen- und Meinungsunterschieden. Am Ende braucht es Macht Worte, denn irgendwann müssen die Würfel fallen. Geht im Finale die gute Stimmung doch noch verloren, bleibt Berlin das politische Tauziehen um seine Mitte weiterhin erhalten.

Dabei ließe sich die geistige Ausrichtung mit einer plausiblen und nachvollziehbaren Systematik durchaus herausarbeiten und einleuchtend vorgeben. Im Grunde sind diese Vorgaben lediglich Feststellungen, die sich bei nüchternem Nachdenken – auch in einer pluralistisch und multikulturell orientierten Gesellschaft – aus den Gegebenheiten leicht und verständlich ableiten lassen. Man muss sich nur in das Thema hineindenken.

Es macht zum Beispiel einen gewaltigen Unterschied, ob man sich auf die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland mit ihren 83 Mio. Einwohnern bezieht oder auf Berlin, den Stadtstaat mit 3,5 Mio. Bürgern. Die Mitte der Republik ist das Gebiet zwischen Reichstag und Bundeskanzleramt, die Mitte Berlins der Bereich vor dem Roten Rathaus. Die politischen Strukturen und historischen Bezüge sind bei aller Verwobenheit andere, ebenso Verfassungen, Parlamente, Flaggen und handelnde Personen. Hier geht es um Deutschland, dort um Berlin.

Der ins Kuratorium geladene Bürgermeister des Bezirks Mitte zum Beispiel kann kaum mehr zu den kommenden Planungen beitragen als seine anderen elf Berliner Kolleginnen und Kollegen. Mitte hat ein eigenes Rathaus und eigene Bürgerämter, in die andere Bezirke nicht reinreden. Das Rathausforum ist jedoch Sache aller Bezirke. Ähnlich verhält es sich mit den Anliegern. Die wollen (wie anzunehmen ist) Grünflächen, Sonne und eine ruhige Nachbarschaft. Aber was sagen die Berliner aus Schöneberg, Steglitz oder Friedrichshain? Auch sie haben ein Wörtchen mitzureden.

Spätestens seit der Bezirksreform im Jahre 2001 sind die politischen Strukturen im Stadtbild Berlins nicht mehr wahrnehmbar. Die alten Bezirksrathäuser haben ihre Signalfunktion überwiegend verloren, manche werden verkauft, andere leergeräumt und neu vermietet. Nüchterne Verwaltungsfunktionen dominieren die Bürgerämter, die repräsentativen Bezirksrathäuser sind als deutliche Symbole weitgehend entwertet oder nicht mehr in Betrieb. Eines der Bürgerämter des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf befindet sich seit neuestem im Einkaufszentrum „Wilmersdorfer Arcaden“.

Sich mit einem gewachsenen Bezirk zu identifizieren wird immer schwerer. Mittlerweile konzentriert sich vieles auf den Kiez. Das ist durchaus sympathisch und förderlich für das Miteinander und Urbane in den Stadtteilen. Doch wenn die politischen Strukturen und insbesondere das Verhältnis zur Stadtregierung im Mitte-Rathaus immer schwächer werden, dann dünnt sich etwas aus, das für das politische Leben Berlins langfristig negative Auswirkungen haben wird.

Ein eindrucksvolles Rathausforum als Visitenkarte der Stadt darf auch den Touristen gefallen, aber es bleibt ein lokal verankerter Ort. Für die 3,5 Mio. „eingeschriebenen

Berlin-Mitglieder“ ist das der erste Platz ihrer Stadt, und das muss so klar hervortreten, wie Humboldt-Forum und Bundesforum an anderer Stelle ihre Besonderheiten herausstellen.

Betrachtet man zum Vergleich das im Bau befindliche Humboldt-Forum (Dialog der Weltkulturen), entsteht neben der historischen Stadtmitte ein kosmopolitischer Bereich. Er richtet sich an Besucher aus der ganzen Welt und muss daher neben Deutsch das Englische völlig gleichberechtigt in seine Arbeit integrieren. Das wird im Gegensatz zum lokal orientierten Rathausumfeld ein internationaler Ort, ein Weltort. Am Rathaus spricht man Deutsch und dort unterscheidet sich ein Berliner deutlich von einem Stuttgarter oder Münchener, von Besuchern aus Holland, Dänemark oder Japan. Denn an diesem repräsentativ gestalteten Platz befasst sich Berlin mit sich selbst – hier diskutieren, formen und erleben Bürger und Politik ihr Gemeinwesen. Dieses Zuordnen von Wesensmerkmalen und jeweils passenden Eigenschaften ließe sich noch lange fortsetzen. Welche Art von Einzelhandel, Gastronomie (woher das Bier?), welche öffentlichen Einrichtungen, welche Wohnungen passen in den Rathausbereich? Können auf einem eindrucksvollen Rathausplatz Veranstaltungen stattfinden? Was für Events können ein Quartiersmanager oder Berliner Bürgergruppen hier organisieren?

Da das alles für das zukünftige Selbstverständnis Berlins, für die Befindlichkeit der gesamten Stadt wichtig ist, möchte man nicht nur wissen, was 2014/2015 im Kuratorium diskutiert werden wird, sondern wer (aus welcher Einstellung heraus) versucht, die Grundlagen des Gemeinwesens mit zu formen und zu verändern. Wem hört die Senatsbaudirektorin und die politische Führung da eigentlich zu?

Frau Lüscher und ihr Team sollten deshalb zu Beginn im Kuratorium schon mal nachfragen, welche Eigenschaften die Mitte eines demokratisch regierten Gemeinwesens aufweisen sollte. Wie können sich alle Berliner mit diesem Stadtkern identifizieren? Wie stellen sich die Diskussions Teilnehmer Beiträge zu einer verbesserten Integration im alten Zentrum vor? Wie wichtig sind ihnen umbaute Stadtplätze, von allen Bürgern genutzte öffentliche Räume? Welche Beiträge zu Kultur und Bildung liefert die Mitte?

Sich viel Historisches und eine kleinteilige Bebauung zu wünschen reicht für eine überzeugende Lösung halt nicht aus. Mithilfe von Wettbewerben gute oder gar beispielhafte Architektur einzusammeln auch nicht.

Dieser Findungsprozess braucht eine gute und starke Moderation, Spielregeln und einen Schiedsrichter. Das ist weder bürokratisch noch autoritär, denn wenn die wichtigsten Identifikationsorte im Herzen der Stadt verhandelt werden, hat das weitreichende Folgen für das Selbstverständnis und die Zukunft Berlins. Da möchte man schon sichergehen, dass der ganze Aufwand zu einem für die Stadt lohnenden Ergebnis führt, das sich noch in 50 oder 100 Jahren mit Genugtuung betrachten lässt.

Rolf Ludwig Schön, freier Publizist, langjähriger Leiter des Bauzentrum München, Projektleiter der 1. und 2. Internationalen Gewerbeimmobilienmesse „Expo Real“ der Messe München, Autor der Studie „Rathausplus – Die neue Mitte für Berlin“, rolf-ludwig-schoen@gmx.de